

Die Spur der Glasperlen- Lauschaer Perlen

Dr. Gerhard Greiner-Bär

Als die Urheimat der Glasperlen darf man Ägypten bezeichnen. Schon in der Zeit um 1.500 v. Chr. fand man in Gräbern als Beigaben Perlen, die fast durchweg eine runde, zuweilen stäbchen- oder ringförmige Form aufwiesen. In römischer Zeit entstand rund um das Mittelmeer zwischen 100 v. Chr. und 300 n. Chr. eine erste Hochkonjunktur der Perlenfertigung. Im 11. Jahrhundert breitete sich die Kunst der Perlenherstellung über Venedig nach Frankreich, Österreich, Nordböhmen und Deutschland aus.

Nach der Art der Herstellung lassen sich vier grundlegende Formen von Glasperlen unterscheiden: Gewickelte Perlen, Druck- oder Pressperlen, Hackperlen (Schmelz) und Hohlperlen. Legt man das Augenmerk auf die Herstellungstechnik, so kann man noch grundlegend zwischen den aus dem „Hafen“ gedrehten und den an der „Lampe“ gewickelten Perlen unterscheiden.

Die aus den „Hafen“ gewickelten Perlen (Paterl) wurden vor allem ab dem 16. Jahrhundert in den Waldglashütten und später Dorfglashütten des Böhmerwaldes, Bayerischen Waldes und des Fichtelgebirges erzeugt. Die Paterl waren einfach (single) gewickelte Perlen, die mittels Patereisen, einem langen dünnen Eisenstab, der vorher in ein Wasser-Kaolin-Gemisch eingetaucht wurde, aus dem flüssigen Glas des Hafens angedreht wurden. Diese Herstellung kam bis in die 1940er Jahre zur Anwendung. Sie fanden vor allem für die Herstellung von Rosenkränzen und in der Schmuckindustrie Verwendung. Bei den vor der „Lampe“ gewickelten Perlen, deren Herstellung in den letzten 30 Jahren starken Auftrieb hat, handelt es sich um mehrfach gewickelte Perlen (multiple-wound beads). Diese Art von Glasperlen wird generell der Schmuckindustrie zugerechnet und ist typisch sowohl für die venezianische Perlenproduktion (Komposit- oder Millefioriperlen) als auch für die Gablonzer Perlenproduktion im Isergebirge. Aber auch im heimischen Lauscha und bei vielen Individualisten hat diese Technologie Einzug gehalten.

Die Druck- oder Pressperlen sind typisch für die Produktion von Glasperlen im Isergebirge rund um Gablonz (Jablonec nad Nisou). Nach der Vertreibung der deutsch-böhmischen Bewohner nach 1945 fanden diese in Thüringen und Bayern und Österreich eine neue Heimat. Durch die Ansiedlung Vertriebener in Lauscha, kam diese Technologie auch hierher und vereinigte sich mit der schon vorherigen einheimischen Herstellung von Druck- und Pressartikeln wie z.B. Knöpfen. Die Druck- oder Pressperlen werden mittels einer Formzange von einem zähflüssigen Glasstab abgedrückt, wobei gleichzeitig ein Metallstift die entstehende und noch zähflüssige Perle durchsticht. Danach werden diese noch durch das Abscheren des Grates mittels Schleifen, Rumpeln, und Feuerpolieren bearbeitet.

Für die eigentliche Lauschaer Glasperlenproduktion war aber die Produktion von Hackperlen oder Schmelz, vor allem aber von Hohlglasperlen von ausschlaggebender Bedeutung. Die Herstellung von Schmelz setzte keine große Fertigkeit heraus. Dabei wurden dünne Glasröhrchen in Stückchen verschiedener Länge geschnitten. Vor dem Schneiden wurden längere Rohrstücke geschnitten, in die eine flüssige Blei-Zinn-Lösung eingesaugt wurde, um die Innenwände des Rohres zu verspiegeln. Späterhin kamen farbige Röhrchen zum Einsatz, um farbigen Schmelz zu erzeugen.

Die Herstellung von Hohlglasperlen hatte für Lauscha und die umgrenzten Ortschaften eine große Bedeutung. Die Technologie der Herstellung von Hohlglasperlen gelangte Anfang der 1750er Jahre durch den Lauschaer Glashändler Johann Adam Greiner, genannt Habakuk, in den Ort. Gemeinsam mit seinem späteren Schwiegersohn, den Glasmacher Johann David Greiner (genannt Sixer), schaffte er die Voraussetzungen zur Produktion dieses neuen Produktes. Neben den notwendigen Ausrüstungen für die Lampenglasbläserei war vor allem auch die Herstellung von Glasröhren in der Glashütte erforderlich. Mit dem Beginn der Lampenglasbläserei um 1755 hielt auch die Heimindustrie in Lauscha und den umliegenden Ortschaften Einzug. So heißt es u.a. in einem Tagebuchbericht von 1762 des Prinzen Friedrich Karl von Schwarzburg-Rudolstadt: *„Nach Tafel gingen wir sämtlich zu Fuß in die Schmale Buche. Wir sahen in einigen Häusern die Glasperlen verfertigen, sowohl goldene als auch silberne. Sie werden an der Lampe geblasen....“*. Die Herstellung der Hohlglasperlen vor der Lampe war sehr mühsam. Der Glasbläser benutzte ein sogenanntes Stiefelrohr, durch welches ein Luftstrom durch eine Ölflamme geführt wurde, so dass eine Stichflamme entstand, in der das Glasröhrchen erhitzt und per Atemluft zu einer Perle aufgeblasen wurde. Später wurde zur Lufterzeugung der sogenannte „Ziegensack“ und dann der Blasebalg eingesetzt. Nach 1867 wurde die Öllampe durch Leuchtgas ersetzt. Dadurch konnten in einem Arbeitsgang gleichzeitig mehrere Hohlglasperlen erzeugt werden, wobei eine „Klatsche“ entstand und die anhängenden Perlen anschließend getrennt wurden. In einem weiteren Arbeitsgang wurden dann die Perlen mit einem „Silberdekor“ ausgestattet, indem eine Blei- oder Blei-Zinn-Lösung in die Klatsche eingesaugt wurde. In den 1870er Jahren wurde eine neue Verspiegelungsmethode mit der sogenannten „Fischperlenherstellung“ eingesetzt. Hierzu bediente man sich einer Fischsubstanz, die aus Fischschuppen, dem sogenannten „Fischsilber“ erzeugt wurde. Lange Zeit waren die Hohlglasperlen

die Haupteinkunftsquelle der einheimischen Lampenbläser, die Ende des 18. Jahrhunderts durch Glasspielzeuge und Nippes ergänzt wurden. Die Fertigung der Hohlglasperlen war schließlich die Grundlage des Beginns der Christbaumschmuckfertigung gegen 1820.

Die Broschüre des Heimat-und Geschichtsverein Lauscha ist beim Backshop Gerlicher und beim Blumenshop Triebel in Lauscha erhältlich, sowie unter der Tel.-Nr. 037702/21777 bestellbar.